

führen (monokausale Erklärungen sind meistens falsch), aber doch auch durch diese mitbegründet sein dürfte.

Weitere Aufsätze beziehen Mähren und die Slowakei in den Gesamtkomplex der Fragen ein (L.E. Havlik: Mähren und die Ungarn am Ende des 9. und am Anfang des 10. Jh.; V. Nekuda, Magyaren und Mähren um die Wende des 9. und 10. Jahrhunderts im Lichte archäologischer Funde und Forschungen; A. Rutthay, Besiedlungsstruktur und Geschichte des Gebietes der Slowakei im 9.–12. Jh.). Speziell oberösterreichische Themen behandeln S. Haider (Zum Problem karolingischer Pfalzen in Oberösterreich, eine Zusammenfassung eines früheren Aufsatzes des Autors im Historischen Jahrbuch der Stadt Linz 1980), F. Felgenbauer (Ausgrabungen im Bereich des karolingischen Königshofes zu Attersee, wobei erfreulicherweise auch ein graphischer Rekonstruktionsversuch des Königshofes geboten wird), W. Koch (Paläographische Untersuchungen zu den Linz-Nennungen im Passauer „Codex antiquissimus“ mit dem Ergebnis einer Datierung der Niederschrift „am Beginn des 10. Jh.“), H. Tatzreiter (Das Namensgut der Raffelstettener Zollurkunde) und P. Johaneck (Die Raffelstettener Zollordnung und das Urkundenwesen der Karolingerzeit).

Ohne auch nur alle Beiträge namentlich angeführt zu haben, dürfte aus den Ausführungen deutlich geworden sein, daß mit der Veröffentlichung ein Kompendium geschaffen wurde, das man in Hinkunft vor allem für die Ungarnfrage nicht mehr übergehen darf. Die Erschließung durch ein Register erleichtert die weitere Verwendung. Daß in der Abhandlung von Györfy zwei Absätze zweimal abgedruckt wurden (52f) und auch sonst manche Druckfehler stehengeblieben sind, sei abschließend angemerkt.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ SUTTNER ERNST CHR. *Die katholische Kirche in der Sowjetunion*. „Der Christliche Osten“, Würzburg 1992. (108). Kart.

Vieles hört man über die Probleme zwischen der römisch-katholischen und der (Russischen-) Orthodoxen Kirche wegen der Unierten in der ehemaligen Sowjetunion, aber man hat kaum einen Einblick in die historische Entwicklung, die zu den gegenwärtigen Problemen geführt hat. Der Wiener Ordinarius für Ostkirchenkunde gibt in dieser Arbeit einen Überblick über die Geschichte der katholischen Kirche in der ehemaligen Sowjetunion vom Ende der Zarenherrschaft bis zur Gegenwart, wobei vor allem auch jene Gebiete behandelt werden, die infolge des Zwei-

ten Weltkrieges der Sowjetunion eingegliedert wurden (Baltische Staaten, Ostpolen, Karpatengebiet und Bukowina, Bessarabien). Diese Gebiete aber hatten weithin eine katholische Bevölkerung, die nach der Eingliederung stärksten Repressalien ausgesetzt war. Das folgenschwerste Ereignis war die zwangsweise Eingliederung der unierten Katholiken der Ukraine in die Russische Orthodoxe Kirche im Jahre 1946. Suttner erbringt (erstmalig) den Nachweis, daß wenigstens Patriarch Aleksij dazu offensichtlich niemals die Zustimmung gegeben hat. Die Wiedererrichtung der Organisation der katholischen Kirche nach der großen Wende betraf nicht nur die Gebiete der mit großer Vitalität an die Öffentlichkeit getretenen unierten Kirchen, sondern ebenso die alten Gebiete der Russischen Orthodoxen Kirche, weil viele Katholiken dorthin zwangsweise umgesiedelt worden waren. Die dadurch mit der Orthodoxen Kirche entstandenen neuen Spannungen können nur auf dem Hintergrund der historischen Vorgänge beurteilt werden. Wir müssen Suttner für diesen Überblick über die Geschichte und die gegenwärtigen Probleme in der katholischen Kirche der ehemaligen Sowjetunion dankbar sein.

Linz

Hans Hollerweger

■ BRIESKORN NORBERT, *Finsteres Mittelalter?* Über das Lebensgefühl einer Epoche. Grünwald, Mainz 1991. (301). Geb. DM 42,-.

Das kleine Buch (sieht man von der Einleitung sowie Abschnitt A über die Sichtweisen des Mittelalters von 1500 bis zur Gegenwart, der eigentlich auch einleitenden Charakter hat, und dem umfangreichen Anhang ab), handelt es sich eigentlich nur um gut 150 Seiten) zeichnet sich durch eine klare, durch Titel und Untertitel genau umschriebene Zielsetzung aus. Das Klischee vom finsternen Mittelalter soll in Frage gestellt und ein Eindruck über das mittelalterliche Lebensgefühl vermittelt werden. Es geht also nicht um eine systematische Darstellung der Ereignisse – weder der politischen noch der kirchlichen –, sondern eher um eine Durchleuchtung einzelner Fakten und Geschehnisse, an denen erkennbar wird, wie die mittelalterlichen Menschen gedacht und agiert haben, wie sie sich selber gesehen haben und in welcher Beziehung zu Gott, Welt und den Menschen sie gestanden sind. Viele konkrete Beispiele aus Staat und Kirche, Literatur und Kunst fügen sich zu einem Mosaik, das das Leben und Empfinden der Epoche widerspiegelt. Im einzelnen wird das Mittelalter als eine Zeit der Jenseitsgerichtetheit erkannt und geschildert, die besondere Art des Lebens

mit der Natur wird dargestellt, den sozialen Ordnungen wird (z.B. in dem trefflichen Kapitel über die Inquisition) nachgegangen, und die Weisen der Selbstfindung werden aufgezeigt. Abschließend wird der Versuch einer Gesamtbeurteilung geboten.

Das lesbare Buch leistet – als Ergänzung zu den üblichen, chronologischen Geschichtsdarstellungen – wertvolle Dienste. Leider sind manche Druckfehler stehen geblieben (z.B. S. 124 Compostella statt Compostela), auch wurden die umfangreichen Anmerkungen durch den Verzicht auf Hochzahlen nur wenig exakt auf den Text bezogen. Die in ihnen genannten Autoren sind außerdem aufgrund der Untergliederung des Quellenverzeichnisses nach Jahrhunderten sowie dessen Trennung vom Literaturverzeichnis oft nur mühsam auffindbar. Hier wären bei einer Neuauflage sicher Verbesserungen möglich. Sonst aber wird der geschichtsinteressierte Leser Gewinn aus dieser Publikation ziehen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ LAMBERT MALCOLM, *Ketzerei im Mittelalter*. Eine Geschichte von Gewalt und Scheitern. (Spektrum 4047). Herder, Freiburg 1991. (576). Kart. DM 29,80.

Das vorliegende Buch erschien erstmals 1977 in London unter dem Titel *Medieval heresy, Popular movements from Bogumil to Hus*. Die deutsche Übersetzung von Gerhard Windfuhr brachte 1981 der Verlag Georg D.W. Callwey (München) heraus; sie trug den Titel *Ketzerei im Mittelalter. Häresien von Bogumil bis Hus*. Die nunmehrige Herder-Lizenzausgabe als Taschenbuch erleichtert den Zugang zu dieser grundlegenden Einführung in die Häresiegeschichte. Damit sind auch schon die Mängel angeschnitten. Die Literaturangaben beziehen sich nur auf den Zeitraum bis 1977. Doch erfuhren sie einige Ergänzungen durch den Übersetzer; seine jüngste Literatur reicht bis 1980 (551f).

Inhaltlich beschäftigt sich das Werk mit dem sporadischen Auftreten von Irrlehrern vom 7. bis zum 12. Jh. Der Quellenmangel bringt es mit sich, daß kaum weitere Erkenntnisse geboten werden. Intensiver geht der Autor auf die Katharer und Waldenser ein. Er behandelt auch die Einführung der Inquisition, die Brüder vom Freien Geist und die häretischen Franziskanerspiritualen. Breiter wird die Darstellung zu Wyclif und Hus und die Geschichte der hussitischen Bewegung bis zu den Böhmisches Brüdern. Es folgt noch ein knapper Quellenanhang und ein Ketzer glossar.

M. Lambert untersucht die Häresien vor allem von der theologischen Seite: „Der Umfang einer einbändigen Einführung erzwingt notgedrungen, daß der stärkste Nachdruck auf den religiösen Aspekt gelegt wird; indem ich dies niederschreibe, bin ich mir bewußt, daß ich über den oftmals komplizierten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Hintergrund der von mir behandelten Bewegungen weniger habe sagen können, als wünschenswert gewesen wäre“ (Vorwort, 12). Damit stellt er sich aber bewußt gegen die Ex-DDR-Schule um E. Werner und M. Erbstößer, die die mittelalterliche Häresiengeschichte vor allem unter den ökonomisch-soziologischen Aspekt darstellten. Das vorliegende Buch geht umfangmäßig über H. Grundmanns „Ketzer Geschichte des Mittelalters“ (Schmidt-Wolf, die Kirche in ihrer Geschichte, ein Handbuch, Bd. 2, G 1. Teil) hinaus. Wenn es auch nicht immer leicht zu lesen ist, so ist es sicherlich auch für den Nichtspezialisten eine solide Grundlage zu diesem Problem. Nicht recht verständlich ist mir, warum der Verlag den Untertitel reißerisch abänderte und auch den verdienstvollen Übersetzer unterschlägt.

St. Pölten

Friedrich Schragl

■ GUSTENAU MICHAELA, *Mit brauner Tinte*. Nationalsozialistische Presse und ihre Journalisten in Oberösterreich (1933–1945). Oberösterreichisches Landesarchiv, Linz 1992. (304). Leinen. S 298,–.

Wer immer sich mit Zeitgeschichte beschäftigt, erfährt bald unangenehm, wie eng oft die Grenzen gesetzt sind: gewisse Archive sind nicht zugänglich, belastendes Material ist vernichtet, die Zeitzeugen wollen nicht sprechen. Umso bemerkenswerter ist die nun in Buchform vorliegende Dissertation von M. Gustenau, wenn auch sie an die erwähnten Grenzen gelangt (14f). Eingeeengt wurde die Pressefreiheit bereits durch den Ständestaat. Nach zeitweiligem Verbot konnte das sozialdemokratische „Tagblatt“ bis 1938 wieder erscheinen, wenn auch unter einem Regierungskommissär. In der Zeit vor dem Anschluß dominierten daher einerseits die Blätter des katholischen Preßvereins und andererseits die nationalliberalen Blätter privater Verleger, die häufig durch Druckereien in den Bezirksstädten repräsentiert wurden. Daneben gab es noch viele illegale Pressezeugnisse.

Nach der Machtübernahme 1938 wurde sehr rasch die Presse gleichgeschaltet. Es gelang dieser „Anschluß“ durch dreifache Maßnahmen: besitzrechtliche, personelle und organisatori-